

DER SOZIALIST

ORGAN DES SOZIALISTISCHEN BUNDES

2. JAHRGANG

BERLIN, DEN 15. APRIL 1910

NUMMER 8

Die Verteilung der Industrie über das Land

Von Peter Kropotkin*)

Warum sollten nicht die Baumwollstoffe, das Wolltuch und die Seidenwaren, die jetzt in den Dörfern mit der Hand gewebt werden, in den selben Dörfern mit der Maschine gewebt werden, ohne daß die Dorfbewohner darum aufhören, mit Feldarbeit in Verbindung zu bleiben? Warum sollten nicht hunderte von Hausindustrien, die jetzt gänzlich mit der Hand betrieben werden, zu den arbeitsparenden Maschinen übergehen, wie sie es bereits in den Stickereigewerben und vielen andern tun? Es gibt keinen Grund, warum nicht der kleine Motor viel allgemeiner als jetzt überall da verwendet werden könnte, wo es nicht not tut, eine Fabrik zu haben; und ebenso gibt es keinen Grund, warum nicht das Dorf seine kleine Fabrik überall da haben sollte, wo die Fabrikarbeit vorzuziehen ist, wie wir es jetzt schon manchmal in französischen Dörfern finden. Noch mehr: es gibt keinen Grund, warum nicht die Fabrik, mit ihrer motorischen Kraft und ihrer Maschinerie, der Gemeinde gehören sollte, wie es schon hinsichtlich der Kraftanlage in den oben erwähnten Werkstätten und kleinen Fabriken in dem französischen Teil des Jura der Fall ist. Es ist offenbar, daß jetzt, unter dem kapitalistischen System, die Fabrik der Fluch des Dorfes ist, da sie es dahin bringt, daß die Kinder sich überarbeiten und die männlichen Einwohner verarmen; und es ist ganz natürlich, daß die arbeitende Bevölkerung sich ihr in jeder Weise entgegenstemmt, wenn es ihr gelungen ist, die altüberlieferten Organisationen ihrer Gewerbe zu erhalten (wie in Sheffield oder Solingen), oder wenn sie bisher noch nicht dem nackten Elend preisgegeben ist (wie im Jura). Aber unter einer rationelleren sozialen Organisation würde die Fabrik auf keine solchen Hindernisse stoßen: sie wäre ein Segen für das Dorf. Und es ist schon jetzt eine unverkennbare Tatsache, daß eine Bewegung in dieser Richtung in einigen Dorfgemeinden bereits im Gange ist.

Die moralischen und physischen Vorteile, die sich für den Menschen aus einer Teilung seiner Arbeit zwischen Acker und Werkstatt ergeben würden, liegen auf der Hand. Aber die Schwierigkeit liegt, so sagt man uns, in der notwendigen Zentralisation der modernen Industrien. In der Industrie wie in der Politik hat die Zentralisation so viele Verehrer! Aber auf beiden Gebieten bedarf das Ideal der Zentralisten dringend der Korrektur.

*) Wir geben hier ein Probestück aus Kropotkins Buch: „Landwirtschaft, Industrie und Handwerk“, das wir jedem unserer Leser dringend zur Anschaffung empfehlen. Es ist 275 Seiten stark und kostet gebunden für die Leser des „Sozialist“ nur eine Mark.

Wenn wir in der Tat den modernen Industrien auf den Grund gehen, dann finden wir bald heraus, daß für einige allerdings das Zusammenarbeiten von hunderten oder sogar tausenden auf demselben Fleck wirklich notwendig ist. Die großen Eisenwerke und Bergwerksunternehmen gehören entschieden zu dieser Kategorie; Ozeandampfer können nicht in dorflichen Fabriken gebaut werden. Aber sehr viele unserer großen Fabriken sind nichts anderes als Ansammlungen mehrerer verschiedener Industrien unter gemeinsamer Leitung; während viele andere bloße Ansammlungen von hunderten von Exemplaren derselben Maschine sind; so sind die meisten unserer riesenhaften Spinnereien und Webereien. Da die Fabrik ein streng privates Unternehmen ist, finden es ihre Eigentümer vorteilhaft, alle Zweige einer bestimmten Industrie unter ihrer eigenen Leitung zu haben; so häufen sie die Gewinne aus den verschiedenen Verwandlungen des Rohmaterials. Und wenn mehrere tausend mechanische Webstühle in einer Fabrik vereinigt sind, findet der Unternehmer seinen Vorteil dabei, da er dadurch imstande ist, den Markt zu beherrschen. Aber vom technischen Standpunkt aus sind die Vorteile einer solchen Häufung unbedeutend und oft zweifelhaft. Selbst eine so zentralisierte Industrie wie die Baumwollbranche leidet nicht im geringsten darunter, daß der Produktionsprozeß einer bestimmten Warengattung in seinen verschiedenen Stadien unter mehrere getrennte Fabriken verteilt wird: wir sehen es in Manchester und seinen Nachbarstädten. Was das Kleingewerbe angeht, so hat man in einer noch größeren Unterteilung bei den Werkstätten in der Uhrenindustrie und sehr vielen andern keinen Nachteil finden können.

Wir hören oft, eine Pferdekraft sei in einer kleinen Maschine so teuer, und in einer zehnmal so starken Maschine so viel billiger; das Pfund Baumwollgarn koste viel weniger, wenn die Fabrik die Zahl ihrer Spindeln verdoppele. Aber nach der Meinung der besten Autoritäten im Ingenierfach, wie z. B. des Professors Unwin, beseitigt die hydraulische und besonders die elektrische Kraftübertragung von einer Zentralstation aus den ersten Teil des Argumentes. Was den zweiten Teil angeht, so taugen Berechnungen dieser Art nur etwas für die Industrien, die das halbfertige Produkt für weitere Umwandlungen herstellen. Was die zahllosen Warengattungen angeht, deren Wert hauptsächlich aus der Mitwirkung gelernter Arbeit stammt, so können sie am besten in kleineren Fabriken hergestellt werden, die ein paar Hundert oder auch nur ein paar Dutzend Arbeiter beschäftigen. Selbst unter den jetzigen Zuständen haben die Riesenfabriken große Unzuträglichkeiten im Gefolge, da sie ihre Maschinerie nicht schnell den stets wechselnden Anforderungen der Abnehmer entsprechend umwandeln können. Wie viele Zusammenbrüche großer

Unternehmungen sind auf diese Ursache zurückzuführen! Was die neuen Industriezweige angeht, die ich zu Anfang des vorigen Kapitels erwähnt habe, so müssen sie immer in kleinem Maßstab anfangen; und sie können in kleinen Städtchen ebensogut vorwärts kommen wie in der Großstadt, wenn die kleineren Gemeinwesen Einrichtungen haben, die den künstlerischen Geschmack und die Erfindungsgabe anregen. Der Fortschritt, der in letzter Zeit in der Spielwarenindustrie erreicht wurde, ferner die hohe Vollendung, zu der die Fabrikation physikalischer und optischer Instrumente, die Möbelindustrie, die Herstellung kleiner Luxusartikel, die Töpferei gelangte, sind hierher gehörige Beispiele. Kunst und Wissenschaft sind nicht länger das Monopol der Großstädte, und in ihrer Zerstreuung über das ganze Land werden weitere Fortschritte gemacht werden.

Die geographische Verteilung der Industrien in einem bestimmten Lande hängt offenbar zu großem Teil von einem Zusammentreffen von Naturbedingungen ab; es ist offenbar, daß es Orte gibt, die für die Entwicklung bestimmter Industrien am besten geeignet sind. Die Ufer des Clyde und des Tyne sind sicher für Schiffsbauwerften hervorragend geeignet, und solche Werften müssen von einer Menge Werkstätten und Fabriken umgürtet werden. Die Industrien werden immer gewisse Vorteile darin finden, bis zu einer bestimmten Grenze den natürlichen Eigenschaften bestimmter Gegenden entsprechend sich zu gruppieren. Aber wir müssen zugeben, daß sie jetzt nicht diesen Eigenschaften gemäß gruppiert sind. Historische Ursachen — hauptsächlich Religionskriege und nationale Eifersucht — haben zu ihrem Wachsen und ihrer gegenwärtigen Verteilung viel beigetragen, und noch mehr Erwägungen, die sich auf die Leichtigkeit des Verkaufs und Exports beziehen; also Erwägungen, die eben dabei sind, ihren Wert mit der wachsenden Erleichterung des Transports zu verlieren, und die ihn noch mehr verlieren werden, wenn die Produzenten für sich selbst produzieren und nicht für weit entfernte Abnehmer. Warum soll in einer vernünftig organisierten Gesellschaft London ein großes Zentrum der Marmeladen- und Konservenfabrikation bleiben, warum soll es Schirme für fast das ganze Vereinigte Königreich herstellen? Warum sollen die zahllosen Kleingewerbe Whitechaps bleiben, wo sie sind, anstatt sich über das ganze Land zu zerstreuen? Es liegt nicht der geringste Grund vor, warum die Mäntel, die die englischen Damen tragen, in Berlin und Whitechapel

eher als in Devonshire oder Derbyshire genäht werden sollen. Warum soll Paris den Zucker für fast ganz Frankreich raffinieren? Warum soll die Hälfte der Schuhe und Stiefel, die in den Vereinigten Staaten getragen werden, in den 1500 Werkstätten von Massachusetts hergestellt werden? Es gibt absolut nicht den geringsten Grund, warum diese und ähnliche Sinnlosigkeiten bestehen bleiben sollen. Die Industrien müssen sich über die ganze Welt verstreuen, und ihrer Zerstreuung unter alle zivilisierten Nationen wird eine weitere Zerstreuung innerhalb des Gebietes einer jeden Nation notwendig folgen.

Die Landwirtschaft braucht die Hülfe derer, die in den Städten wohnen, so notwendig, daß in jedem Sommer Tausende ihre Schlupfwinkel und Mietskasernen in den Städten verlassen und während der Erntezeit aufs Land gehen. Die Londoner Armen gehen zu Tausenden nach Kent und Sussex als Heumäher und Hopfenpflücker; es wird geschätzt, daß Kent allein 80 000 männliche und weibliche Hilfskräfte zum Hopfenpflücken braucht; ganze Dörfer in Frankreich und ihre Hausindustrien werden im Sommer verlassen und die Bauern wandern nach den fruchtbaren Teilen des Landes; hunderttausende werden in jedem Sommer nach den Prärien Manitobas und Dakotas befördert; und in Rußland findet alljährlich eine Wanderung von mehreren Millionen Menschen statt, die aus dem Norden nach den südlichen Prärien reisen, um die Ernte einzubringen, und viele Fabrikanten in St. Petersburg schränken im Sommer ihre Produktion ein, weil die Arbeiter zur Bestellung der ihnen zugewiesenen Grundstücke in ihre Heimatsdörfer zurückkehren. Die Landwirtschaft kann nicht ohne Extrakräfte im Sommer betrieben werden; aber noch mehr braucht sie vorübergehende Hilfskräfte für die Verbesserung des Bodens, für die Verzehnfachung seiner Ertragsfähigkeit. Der Dampfpflug, die Drainage und die Düngung würden den schweren Lehm im Nordwesten Londons zu einem viel reicheren Boden machen, als es der in den amerikanischen Prärien ist. Um fruchtbar zu werden, braucht dieser Boden nur einfache, ungelernete Menschenarbeit, wie sie erforderlich ist, um den Boden umzugraben, Drainagerohre anzulegen, Phosphorite zu pulverisieren und dergleichen; und diese Arbeit würde von den Fabrikarbeitern mit Freude getan werden, wenn sie in einer freien Gemeinschaft zum Nutzen der ganzen Gesellschaft richtig organisiert wäre. Der Boden verlangt diese Hilfe, und er hätte sie in einer richtigen Organi-

DIE REISE AUF OEFFENTLICHE KOSTEN

Von *Edgar Bauer*

(Fortsetzung)

Sah ich denn wie ein Mann von Vorurteilen aus, welcher erst ein solches Zeugnis verlangte? Ich leitete ein Gespräch mit den männlichen Verbrechern ein, und da war es wahrhaftig herzergreifend, wie der Holzdieb mit einer Miene halb weinerlich, halb von einem Spotte, welcher die männliche Kraft ersetzen sollte, überzuckt, erzählte, er lasse eine junge Frau und ein wenige Monate altes Kind hinter sich; auch wisse er nicht, wovon sich seine Familie nähren werde; wenn er zurückkomme, werd' er gewiß das bischen Wirtschaft versetzt finden. Der Mann hatte einen derben blauen Rock an und machte den Eindruck des Soliden. Höchstwahrscheinlich hatte er sich bisher seine Möbel und seine Betten vollständig zu halten gewußt.

Die Erzählung dieses Mannes rief in Gustchen das Gedächtnis an ihre Familienverhältnisse zurück. „Ach Gott“, seufzte sie, zu mir

gewandt, „ich befinde mich bloß auf diesem Wege, weil ich mich mit meiner Mutter heftig geäuzt habe.“

Das war ein kleiner ehrenwerter Jesuitismus, welcher nur bei mir seine Zwecke verfehlte, weil ich mich vergebens auf ein Strafgesetz, welches einen Zank mit den Eltern verbietet, besonnen hätte und weil ich gestern schon durch die Herren ins Geheimnis gezogen war.

„Sie hat wohl recht“, bestätigte die Dreißigjährige, „denn ihre Mutter hat sie in Folge jenes Zankes denunziert und ist die Hauptzeugin gegen sie gewesen.“ „Ach und ich“, fuhr die letzte Sprecherin nach einer Pause fort, da ich nach solchen Eröffnungen nur eine gläubig stumme Miene machen konnte, „denken Sie sich, ich bin von meinem Manne angezeigt worden. Ich hatt' ihn zwar verlassen, aber er war auch gar zu schlecht gegen mich gewesen, er verlangte, ich allein solle durch meine Arbeit die Wirtschaft erhalten; ich hatt' auch getan, wenn ich nur die geringste Liebe gefunden hätte. Er jedoch betrank sich alle Tage von meinem Gelde, dann prügelte er mich. Das konnt' ich nicht länger aushalten und ging von ihm. Ich zog zwar zu meinem Liebhaber“ — dabei sah sie mich mit einem

sation, selbst wenn es notwendig wäre, manche Werke zu diesem Zweck im Sommer zu schließen. Ohne Zweifel würden es die jetzigen Fabrikbesitzer für ihren Ruin halten, wenn sie ihre Werke mehrere Monate im Jahr schließen müßten, weil von dem Kapital, das in einer Fabrik angelegt ist, erwartet wird, daß es jeden Tag und, wenn möglich, jede Stunde Geld heckt. Aber das ist der Gesichtspunkt des Kapitalisten, nicht der Gemeinschaft. Was die Arbeiter angeht, die die wirklichen Leiter der Industrien sein sollten, so werden sie es gesund finden, nicht dieselbe monotone Arbeit das ganze Jahr über zu verrichten; sie werden sie im Sommer gern verlassen, wenn sie nicht etwa Mittel und Wege finden, den Betrieb der Fabrik aufrecht zu erhalten, indem sie einander gruppenweise ablösen.

Die Verteilung der Industrien über das Land — sodaß die Fabrik mitten zwischen die Felder gestellt ist, daß die Landwirtschaft all die Vorteile genießt, die sie immer in der Verbindung mit der Industrie findet (siehe die Oststaaten Amerikas), und daß eine Vereinigung von Industriearbeit und Landarbeit hergestellt wird — das ist fraglos der erste Schritt, der getan wird, sowie eine Erneuerung unserer gegenwärtigen Zustände möglich ist. Man fängt jetzt schon an, ihn zu tun, wie wir auf den vorhergehenden Blättern sahen. Diesen Schritt legt die Notwendigkeit auf, für die Produzenten selbst zu produzieren: ihn legt die Notwendigkeit auf, daß jeder gesunde Mensch einen Teil seines Lebens mit Handarbeit in freier Luft verbringen soll; und er wird erst recht notwendig werden, wenn die großen sozialen Umwälzungen, die nun unvermeidlich geworden sind, den internationalen Handel unserer Zeit in Unordnung gebracht haben werden, sodaß jedes Volk gezwungen sein wird, zu seiner Erhaltung zu den eigenen Quellen zurückzukehren. Die Menschheit im Ganzen wie jedes einzelne Individuum werden bei dem Wandel gewinnen, und der Wandel wird eintreten.

Indessen schließt eine solche Umwandlung auch eine vollständige Änderung in unserem gegenwärtigen Erziehungssystem ein. Sie bedeutet eine Gesellschaft, die aus Männern und Frauen zusammengesetzt ist, von denen jeder und jede imstande ist, mit eigenen Händen wie mit eigenem Hirn zu arbeiten, und zwar in mehr als einer Richtung.

Blicke an, der jedes Urteil zu Boden schlug, und aus welchem zugleich eine leidenschaftliche Erinnerung an den Galan hervorleuchtete — „aber mein Mann hatte das tausendfach verdient; und mußte er nun noch so schlecht sein, mich anzuzeigen? Ach,“ schloß sie, „recht unglücklich hat er mich doch gemacht.“ Und plötzlich war ihr Antlitz verändert. Das Bewußtsein des Elends, der Verachtung, der herabwürdigenden Sklaverei, welcher sie entgegenging, verscheuchte jeden erkünstelten Spott von demselben und ich selber fühlte meine Miene von Ernst und Rührung überzogen, als ich diesen ursprünglichen Ausdruck hausmütterlicher Sorge und Güte mir zugewendet sah.

„So laßt doch endlich dies dumme Zeug“, rief der Einbrecher dazwischen. „Wir wollen lieber eins singen, das ging gestern so gut.“ Er schien demnach der Betrübteste zu sein, weil jeder gesprochene Laut ihn reizte und er nur in dem Gebrüll einer Kneipmelodie sein Unglück vergessen konnte.

Durch versteckte Reden erinnerte er mich auch an ein Versprechen, welches ich ihm gestern hatte geben müssen, unterwegs in dem ersten besten Gasthofe eine Flasche Brantwein kaufen zu wollen. Denn den Herren selber war es unmöglich, sich diese Herzstärkung an-

Gegen das Vertretungssystem

(Von P. J. Proudhon*)

Es geht im Reiche der politischen Kenntnisse nicht anders zu wie auf jedem andern Gebiet menschlichen Wissens und menschlicher Einsicht: an die Stelle der Erklärung durch göttliche oder dämonische oder irgendwie persönliche, konkrete Gewalten tritt die Erklärung durch sachliche Beziehung, durch ein unpersönliches, ein abstraktes Verhältnis. Früher machten die Götter den Regen, jetzt regnet es aus den Wolken; früher war Liebe und Hass zwischen den Elementen, war die ganze Natur voller guten und bösen Geister, wurde alles durch Personifikation und in der Bildersprache erklärt, wo wir jetzt Verhältnisse und Sachbeziehungen erblicken und alles aufs Abstrakte oder auf die Zahl zurückführen wollen. So war auch die bisherige Anschauung von der Regierung, als sei sie die Vertretung, die Repräsentation, die Darstellung der sozialen Beziehungen eine durchaus materialistische Vorstellung, in der ein Götze die Stelle der Wirklichkeit einnahm. An ihre Stelle hat jetzt eine Auffassung zu treten, die vielleicht weniger poetisch ist, weniger der Phantasie schmeichelt, aber dafür den Anforderungen der Logik besser entspricht: was wir Regierung nennen, ist nichts anderes als die sozialen Beziehungen selbst. Das heißt aber: die Regierung, die sich von den Interessen und den Freiheiten, soweit sie Beziehungen zu einander eingehen, nicht mehr unterscheidet, hört auf zu existieren. Denn eine Beziehung, ein Gesetz kann wohl niedergeschrieben werden, so wie man eine algebraische Formel aufschreibt, aber die Beziehung kann nicht in dem Sinne, wie dieses Wort fürs Regieren und für Bühnenaufführungen gebraucht wird, dargestellt, repräsentiert werden sie kann nicht in Fleisch und Blut verkörpert werden, sie kann nicht zu einer ganzen Armee von Komödianten werden, die das Mandat haben, vor dem Volke die Beziehung der Interessen aufzuführen! Eine Beziehung ist ein reines Verhältnis, das sich in Ziffern, Buchstaben, Zeichen oder Wörtern ausdrückt, in einem Buch, in einem Vertrag, das aber keine andere Wirklichkeit hat als die der Gegenstände selbst, die in Beziehung treten.

*) Bruchstück aus Proudhons Schrift: „Die soziale Revolution, aufgezeigt am Staatsstreich des 2. Dezember“. — Der erste Absatz ist, da die französischen Ausdrücke „abstrakte“ und „konkrete Idee“ in unserer Sprache kaum kurz wiederzugeben sind, sinngemäß, aber frei übersetzt.

zuschaffen. Sie konnten den Wagen nicht verlassen, auch hatten sie am Morgen all ihr bares Geld den Transporteurs ausliefern müssen. Und diese durften es nicht wagen, ihnen einen Schnaps zu reichen, weil es den Gefangenen bevorstand, daß man ihnen bei ihrer Ankunft in Brandenburg in den Mund roch.

Und doch, war es nicht heut für lange Zeit das letzte Mal, daß ihnen der Genuß eines Schnapses möglich war? Konnten sich nicht auch die Transporteurs, wenn ich den Brantwein herbeiholte, damit entschuldigen, daß sie über mich nicht die gehörige Gewalt gehabt hätten? Bei dem nächsten Gasthofe sprang ich vom Wagen, ließ mir eine Flasche mit dem ersehnten Trunke füllen; und die Treue, wie die Entschlossenheit, mit welcher ich mein Wort erfüllte, gewann mir das Zutrauen der Herren und Damen, welche doch ganz uninteressiert waren, weil sie nicht einmal nippten, so sehr, daß wir von nun an eine ungenierte und einige Gesellschaft waren.

Um dem Einbrecher ein Genüge zu tun, wurde über ein Lied beraten, welches Allen bekannt sei; als wir lange nicht zu Stände kamen und ich endlich in der Verzweiflung „Ça ça geschmauset“ vorschlug, fand sich's, daß Alle einstimmen konnten — und bald boten

Nun verstehe man wohl! Das sicherste Ergebnis, das einzig sichere und bleibende Ergebnis all der Regierungen, die seit 1789 am Ruder gewesen sind, ist die Beleuchtung der Wahrheit, die so einfach ist wie eine Definition und so einleuchtend wie ein Axiom: Regierung ist die Beziehung der Freiheiten und der Interessen unter einander.

Wenn aber dieser erste Satz gegeben ist, stellen sich die Folgerungen von selbst ein: von jetzt ab fallen Politik und Wirtschaft zusammen; damit es Beziehungen von Interessen gibt, müssen die Interessen selbst gegenwärtig sein, für sich eintreten, sich gegenseitig vertragen und verpflichten, müssen sie handeln; die sozialen Verhältnisse und ihre lebendigen Träger und Vertreter sind ein und dieselbe Sache; kurz: da jedermann Regierung ist, gibt es keine Regierung mehr. Die Negation der Regierung ergibt sich also aus ihrer Definition: wer Repräsentativregierung sagt, sagt Beziehung zwischen den Interessen; wer Beziehung zwischen den Interessen sagt, sagt: keine Regierung.

Und in der Tat beweist die Geschichte der letzten sechzig Jahre, daß die Interessen unter der Vertretungsregierung weder frei noch in Beziehung sind; daß sie, wenn sie ihr wahres Wesen erfüllen wollen, direkt, nach dem Gesetz ihrer gegenseitigen Abhängigkeit und ohne Vermittler an einander herantreten müssen. Geht es anders, so wird das Eigentum zum Lehen, die Arbeit zur Leibeigenschaft, der Händler zum Zöllner; die Korporationen werden unbillig eingeschränkt; die Philosophie fügt sich der Kirche; die Wissenschaft sagt aus dem Munde von Männern wie Cuvier und Flourens nur, was der Theologie und dem Papst gefällt: es gibt keine Freiheiten und keine Interessen mehr!

Die Interessen hatten in ihrer berühmten Erklärung gesagt: Das Gewissen ist frei. — Der Vertreter der Interessen erklärt im Jahre 1814, die katholische Religion sei die Staatsreligion; im Jahre 1830, sie sei die Religion der Mehrheit, was praktisch und finanziell genau aufs nämliche herauskommt. In der Tat halten die Katholiken noch heutigen Tages mit der Begründung, sie seien die Mehrheit, die Dissidenten von den Lehrstühlen fern und verschließen den Protestanten und Juden die Universitäten. So kommt es, daß jeder Bürger, ob er ein Interesse am Glauben hat oder nicht, zunächst für alle Religionen zu zahlen hat; und wenn er das Unglück hat, Jude oder Protestant zu sein,

wird er, nicht als Jude oder Protestant, sondern als Angehöriger der religiösen Minderheit, seiner Rechte beraubt. Wo ist die Freiheit? Wo ist die Beziehung?

Die Interessen verlangten, in der nämlichen Erklärung, das Denken solle frei sein. — Der Vertreter der Interessen, der Beziehung zwischen den Interessen, behauptet jedoch seinerseits, er könne bei solcher Freiheit sein Mandat nicht erfüllen; er müsse verlangen, daß die Interessen nicht reden, nicht schreiben, nicht lesen; wenn sie sich gar zu sehr um ihre Interessen kümmern, wenn sie einen Rat gäben, würde ihre Sicherheit und die Sicherheit des Staates gefährdet. Der Kaiser unterdrückt die Zeitungen, die Restauration führt die Zensur ein, die Julimonarchie macht die Septembargesetze, die Republik erdrosselt die Zeitungen, der Dezembermann warnt sie. Wo ist die Freiheit der Interessen? wo sind ihre Beziehungen? Was für eine seltsame Art, die Interessen zu vertreten, indem man sie zum Schweigen verurteilt!

Nach der Meinung der Interessen sollte der Krieg das letzte Mittel sein, zu dem die Nation ihre Zuflucht nimmt, um den Frieden zu erhalten. Abgesehen vom Kriegsfall schien ihnen das Vorhandensein von stehenden Heeren ein Unding, dem die Einrichtung der Nationalgarden ein Ende machen sollte. — Aber der Vertreter der Interessen, der Oberbefehlshaber der Armeen zu Wasser und zu Land, findet immer einen Grund, seine Rolle zur Geltung zu bringen; und wenn er nicht Krieg führt, hält er seine Armeen in Kriegsbereitschaft; er gibt vor, nur dadurch könnte er für die Ordnung im Innern bürgen und den Frieden zwischen den Interessen aufrecht erhalten! Die Interessen sind also nicht in Beziehung untereinander, oder, besser gesagt, diese Beziehung ist nicht repräsentiert, da der Vertreter sie nur durch Gewalt in Frieden halten kann.

Die Interessen fordern eine billige Regierung, mäßige Steuern, gerechte Verteilung der Steuerlast, Sparsamkeit in den Ausgaben, Rückzahlung der Staatsschuld. — Darauf antwortet der Vertreter der Interessen, wer tüchtig regiert sein wolle, müsse tüchtig zahlen; ein hohes Budget sei ein Zeichen des Reichtums und der Macht; eine riesige Staatsschuld die Bedingung der Bestandsicherheit des Staates. Und so haben wir ein Budget mit einer Staatsschuld, die sich in fünfzig Jahren verdoppelt hat. — Ist das nicht ein Hohn auf die Interessen?

Die Landwirtschaft verlangt Salz; der Arbeiter

wir das Bild von Reisenden dar, welche unbekümmert in die Welt bineinfahren und nach heiterem Umherstreifen ein angenehmes Ziel vor sich haben. Nur die Transporteurs saßen mürrisch da, und wenn sie auch, durch mein imperatorisches Wesen in Zaun gehalten, gegen die Wanderungen der Flasche keinen ernstlichen Einspruch zu tun wagten, so hielten sie sich doch fern genug, um den oft angebotenen Trunk nicht anzunehmen.

Nachher überließ ich den musikalischen Teil der Unterhaltung den drei Herren, und so melodisch das daherrasselte, so erinnerte es gleichwohl unser Gustchen an ihre Berliner Freuden, von denen sie mir erzählte. Oest's Konzertgarten und Lamm's Tanzlokal fanden an ihr eine geschickte Darstellerin, deren Gemälde durch die in die Erinnerung gemischte trübe Schwärmerei nicht des Angenehmen in den Farben beraubt werden konnten.

Solider waren die Geschichten der bejahrteren Freundin; sie war mit der nächsten Vergangenheit beschäftigt, und wußte in die Blumenkette, welche Gustchen wand, hie und da den Bericht von irgend einer herben Situation auf der Stadtvoigtei, oder von dem auffallenden Charakter Mitgefängenen, gleich einem Rutengeflechte, geschickt einzureihen.

So von Poesie und derber Wirklichkeit und Musik umgeben, und während besonders ein Lied der drei Herren mit seinem stets in Begeisterung gesungenen Refrain: — „Schenkt die Gläser ein, — Bairisch Bier muß sein, — Laßt uns Alle lustig sein.“ — mir einen neuen Beweis von der Täuschungsmacht der Poesie lieferte, langten wir auf der Hälfte des Weges vor einem Wirtshause, „das fliegende Roß“ benannt, an.

Der Gesang, den man von fern vernommen haben mochte, auch wohl die Gewohnheit, welche an diesem Tage der Woche regelmäßig einen Gefangenentransport erwartete, hatte die Wirtsleute an die Tür gepflanzt. Da standen sie, ein bejahrtes Paar und zwei Mädchen, denen ich es nicht absehen konnte, ob sie Töchter vom Hause oder Schenk mädchen seien. Immerhin waren sie weiblichen Geschlechts, und genierten daher meine beiden Berlinerinnen, welche sich — wenn's doch sein musste — lieber von Männern, als von der unartigen Neugier zweier Dirnen mustern lassen wollten.

Ich sprang vom Wagen, bat zuerst die bejahrtere Freundin um Erlaubnis, ihr beim Heruntersteigen behilflich zu sein, hob dann das arme Gustchen herab, bot rechts und links jeder Dame den Arm, und

Fleisch, Zucker, Tabak, Kohle, Leder, Leinwand, Wolle. Der Arbeiter ist von allem entblößt und stirbt Hungers. — Der Vertreter der notleidenden Interessen, und das sind alle Interessen insgesamt, erklärt durch seine Zeitungen und seine Redner, es sei nicht wahr, daß das Salz für die Landwirtschaft und das Vieh unentbehrlich sei, als ob er das besser wüßte als die Landwirte, als ob es ihm, dem Vertreter, zustünde, darüber zu befinden! . . . Im übrigen, erklärt er weiter, wäre er froh, wenn er den Wunsch Heinrichs IV, jeder Franzose solle sein Huhn im Topf haben, erfüllen könnte; aber das Interesse der französischen Züchter, Zuckerfabrikanten u. s. w. u. s. w. erlaube es nicht, Vieh, Zucker, Kohle, die das Volk für seinen Konsum braucht, frei einführen zu lassen. So werden also die Interessen von ihrem eigenen Vertreter der Beziehung der Interessen geopfert, und zu Gunsten dieser Beziehung könnte die Nation nach der Meinung des Vertreters nur dann reich werden, wenn sie im nämlichen Augenblick an den Bettelstab käme! • Wozu dient also die Regierung? Ist es nun nicht klar, daß die Vertretung der Beziehung nur ein Ding repräsentiert: die Tatsache, daß die Beziehung nicht existiert?

Die Beziehung der Interessen fordert, daß die Schifffahrt frei ist. Der Vertreter der Interessen beschließt Schifffahrtsabgaben. Warum? Weil er seinen Freunden einen Gefallen damit tut und sich eine Einnahme eröffnet. Der Vertreter der Interessen hat also andere Interessen als die Interessen!

Die Beziehung der Interessen verlangt, daß die Eisenbahn, alle Einrichtungen, die dem öffentlichen Nutzen dienen, zum niedrigsten Preis und ohne Verzinsung des Anlagekapitals zur Verfügung gestellt werden. Der Vertreter der Interessen läßt sich die Beförderung der Briefe, der Personen und Waren so teuer als möglich bezahlen; das Publikum hat nicht einmal Gewähr, daß die Briefe nicht geöffnet werden. Bis jetzt hatte man geglaubt, derjenige, der ein Mandat anvertraut, hätte dem, der es anvertraut, sein Vertrauen zu bezeugen; aber nicht im geringsten: der Mandatsträger erklärt, er hätte zu seinem Auftraggeber kein Vertrauen!

Das Interesse der Familien, das allgemeine, ausnahmslose Interesse, gegen das niemandem ein Einspruch zusteht, verlangt; daß der Unterricht dem Kinde von Männern erteilt wird, die das Vertrauen des Vaters haben, und daß er nach Grundsätzen erteilt

wird, die seinem Willen entsprechen. Der Vertreter des Interesses der Familien liefert den Unterricht an Mönche und Jesuiten aus; er gibt vor, nicht nur die Väter, sondern auch die Kinder zu vertreten! Was sagt ihr Familienväter zu dieser gewissenhaften Vertretung?

Auf allen Gebieten steht der Vertreter der Freiheiten und Interessen in Widerspruch mit der Freiheit, in Auflehnung gegen die Interessen; die einzige Beziehung, deren Ausdruck er ist, ist ihrer aller Unterjochung!

Was muß man dir denn sagen, du störrisches Geschlecht, um dir zu zeigen, daß eine Beziehung, eine Idee nicht vertreten werden kann, so wie du das Wort verstehst; daß sie vertreten so viel heißt, wie sie zertreten, und daß an dem Tage, wo unsere Väter vor Gott und den Menschen die Erklärung ihrer Rechte aussprachen, wo sie das Prinzip der freien Ausübung der Fähigkeiten des Menschen und des Bürgers begründeten, die Autorität im Himmel und auf Erden ein Ende fand und die Regierung, auch die vermittelt des Vertretungssystems, unmöglich gemacht wurde?

Keht, wenn ihr wollt, zu den feudalen Einrichtungen, zum theokratischen System oder zur Unterwürfigkeit unter das cäsarische Regiment zurück; geht zehn, zwanzig, vierzig Jahrhunderte rückwärts, aber redet nicht mehr von Freiheiten, von Rechten und Interessen, die vertreten werden: denn die Freiheiten und Interessen in ihrer Gesamtheit und ihrem Beziehungsverhältnis sind keiner Vertretung fähig, und der Vertreter einer Nation, ganz ebenso wie der Repräsentant einer Familie, einer Besetzung, einer Industrie, kann nur ihr Herr und Meister sein. Die Vertretung der Interessen ist nichts anderes als die Wiederherstellung der Autorität!

Ihr habt also die Wahl zwischen Anarchie und Cäsarismus! Das Wort ist ausgesprochen worden; die Jesuiten wiederholen es und ich sage es zum hundertsten Mal. Sucht keine Auswege, sucht kein Mittelding mehr. Sie sind seit sechzig Jahren, in den vielen auf einander folgenden Regierungssystemen alle erschöpft worden, und die Erfahrung hat euch zeigen können, daß diese Mitteldinge nur, wie der Läuterungsberg Dantes, eine Stätte des Uebergangs sind, in der die Seelen im Verzweiflungskampf des Gewissens und des Denkens auf ein höheres Dasein vorbereitet werden.

Anarchie, sage ich euch, oder Caesarismus, ihr habt keine andere Wahl. Die gemäßigte, konservative;

indem wir alle unsere Berliner Grazie aufboten, indem die Dreißigjährige rechts beim Vorübergehen an einer Pfütze mit Anstand und Sicherheit ihr Kleid emporhob und Gustchen links in stolzer Bescheidenheit errötend sich an mich schmiegte, hielten wir triumphierenden Einzug durch die Doppeltür, deren ganze Breite uns die Wirtsleute staunend und betroffen einräumten.

Die beiden Wirtsdirnen folgten uns in die Gaststube, wo ich ihnen aber wenig Zeit ließ, meinen Damen durch neue Beobachtungen lästig zu fallen. Mein erster Versuch, sie zur Bereitung von Koteletts in die Küche zu verweisen, schlug zwar fehl, weil die Transporteurs, welche der Bestellung beiwohnten, der Kürze der Zeit wegen Einspruch taten. Nun, so jagte ich die Eine hinaus, indem ich ihr aufgab, nicht ohne kalten Braten, Brot und Butter wiederzukommen, und die Andere jagte ich bald hinterher, damit sie nachsehe, wo das Frühstück so lange bleibe.

Es erschien, ich führte meine Damen zu Tische, schnitt vor, legte vor, nötigte. „Seit langer Zeit das erste Mal,“ sagte Gustchen, indem sie ein Bratenschnittchen an die Gabel spießte; „in der Stadtvoigtei haben wir kein Fleisch zu sehen bekommen.“

„Und für lange Zeit das letzte Mal,“ fügte die Dreißigjährige hinzu, „denn in Brandenburg werden wir uns den Appetit auf Braten müssen vergehen lassen.“

So mag der Atheist, der an dem jüngsten Tage — Des Grabes langer Nacht entklimmt, — Und aus des Höchsten Mund das Donnerwort vernimmt: — Hinab mit Dir zur Hölleplage! — Auf kurze Zeit das Himmelslicht erschauen, — Zu steigen alsobald in neuen Tod und Grauen.

„Man wird Ihnen wenigstens,“ sagte ich, „von Zeit zu Zeit den Leib des Herrn reichen.“

Wenn Sie, mein Freund, die Gegend bereist haben, so werden Sie auch das Werdersche Bier kennen und schätzen gelernt haben: dieser braune Jüngling unter den Bieren ist von einer kräftigen Anmutigkeit. Indem ich nun aus einem Glase voll solchen Bieres meinen Damen zutrinke, bemerke ich, wie die drei Herren, welche seitwärts hinter einer langen Tafel saßen und denen ihre Kassenführer, die Transporteurs, eine Flasche dünnes Weißbier bewilligt hatten, einträchtig und sehnsüchtig bald auf mein Bier, bald auf das Gläschen Schnaps, welches neben meinem Teller stand, blickten. Denn die Flasche, welche ich füllen ließ, war längst geleert.

fortschreitende, parlamentarische und freie Republik habt ihr nicht gewollt; so steht ihr denn jetzt zwischen dem Kaiser und der Soziale! Wählt jetzt, was euch am besten gefällt! . . . Wie es auch kommt, der Weg führt dem Sozialismus zu, und das letzte Wort des Sozialismus ist: Kein Zins — und keine Regierung!

Ich für mein Teil halte mich von der Regierung fern und bin geneigt, sie mehr zu beklagen als zu bekriegen; ich widme mich lediglich dem Vaterland und verbünde mich mit Leib und Seele mit der Elite der Arbeiterschaft, den Pionieren des Proletariats und der Mittelklasse, dem Bund der Arbeit und des Fortschritts, der Freiheit und der Idee, der einsieht, daß die Autorität ausgespielt, daß es freilich mit der Selbstbestimmung des Volks noch gute Wege hat; daß die Freiheit, die sich nicht selbst in Aktion setzt, verloren ist und daß die Interessen, die, um sich mit einander in Beziehung zu setzen, einen Vermittler brauchen, der sie vertritt, verloren sind, — dem Bunde, dessen Ziel und Wahlspruch ist: die Erziehung des Volkes.

Marxismus und Sozialismus

Von *Gustav Landauer*
(Schluß)

Kehren wir jetzt von der Abschweifung, die wir den Betätigungen der Gewerkschaften gewidmet haben, zurück und fassen wir schließlich zusammen.

Wir haben gesehen, wie die am Kapitalismus interessierten Unternehmer, die Fabrikanten-Handler und ebenso die an ihrer Lebenshaltung interessierten Arbeiter und schließlich auch der Staat dafür Sorge getragen haben und weiter darum bemüht sind, daß das System der kapitalistischen Wirtschaft erhalten bleibt. Wir haben weiter beachtet, wie alle Menschen in die gegenseitige Ausbeutung verstrickt sind, wie alle einmütig ihre Sonderinteressen wahren und die Gesamtheit schädigen müssen, wie alle, gleichviel, auf welcher Stufe des Kapitalismus sie stehen, immer von Unsicherheit bedroht sind.

Damit, daß wir das gesehen haben, haben wir den Zusammenbruch des Marxismus gesehen, der zu wissen meinte, der Sozialismus bereite sich in den Einrichtungen und dem Katastrophenprozeß der bürgerlichen Gesellschaft selbst vor und der Kampf der immer anwachsenden, immer entschlossener auftretenden, immer revolutionärer handelnden Proletariatsmassen sei ein notwendiger, in

der Geschichte vorgeseher Akt zur Herbeiführung des Sozialismus. In Wahrheit aber ist dieser Kampf der Arbeiter in ihrer Rolle als Produzenten für den kapitalistischen Markt nichts als ein Drehen im Kreise des Kapitalismus. Man kann nicht einmal sagen, daß dieser Kampf eine allgemeine Verbesserung der Lage der Arbeiterklasse herbeiführe; nur das ist zu sehen, daß er und seine Wirkungen die Arbeiterklasse an ihre Lage und an die allgemeinen Zustände der Gesellschaft gewöhnen.

Der Marxismus ist einer der Faktoren und kein unwesentlicher, die den kapitalistischen Zustand erhalten, festigen und in seinen Wirkungen auf den Geist der Völker immer trostloser machen. Die Völker, das Bürgertum und ganz ebenso die Arbeiterklasse, sind immer mehr mit den Zuständen der sinnlosen, spekulativen und kulturlosen Gelderwerbsproduktion verwachsen; immer mehr nimmt in den Klassen, die besonders schlimm unter den Zuständen leiden, die oft in Not und Entbehrung, immer in Armut leben, die Klarheit, die Rebellion und die Erneuerungsfreude ab.

Der Kapitalismus ist nicht eine Periode des Fortschritts, sondern des Verfalls.

Der Sozialismus kommt nicht auf dem Wege der Weiterentwicklung des Kapitalismus und kommt nicht durch den Produzentenkampf der Arbeiter innerhalb des Kapitalismus.

Das sind die Resultate, zu denen wir gekommen sind.

Die Jahrhunderte, zu denen unsere Gegenwart gehört, sind Zeiten der Negation. Die Bünde und Korporationen, das ganze gemeinsame Leben der früheren Kulturzeit, der wir entstammen, all das irdisch-schöne Treiben und Getriebensein war wie unwunden und eingewickelt in Himmelswahn. Untrennbar verbunden war da dreierlei: erstens der Geist des verbindenden Lebens, zweitens die Bildersprache für die unennbare Einheit, Unsinnlichkeit und Bedeutsamkeit des in der Seele des Einzelmenschen wahrhaft erfaßten Weltenalls und drittens der Aberglaube.

In diesen unsern Zeiten ist nun der Aberglaube der wörtlich genommenen christlich-dogmatischen Vorstellungen mehr und mehr bis ins Volk hinein angegriffen und entwurzelt worden. Das Sternenhimmel wurde erst recht entdeckt, die Erde und der Mensch auf ihr wurde zugleich kleiner und größer. Die

Ich machte mir Vorwürfe über meine Nachlässigkeit gegen die männlichen Gefährten, ich sprang auf und schritt, das Glas in der Hand, auf den Nächsten. Aber alsbald trat auch einer der Transporteurs dazwischen: „wenn jetzt von den Leuten noch Schnaps getrunken würde, komme es auf ihn; das Weissbier sei gerade gut, um den Geruch des vorhin genossenen Brantweines zu vertreiben; man werde in Brandenburg sagen, er habe das Geld zu den Getränken hergegeben.“

„Lieber Herr,“ erwiderte ich, „wenn Sie sich zu dem Posten, Gefangene zu beaufsichtigen, hergeben, so können Sie doch unmöglich von Ihren Gefangenen selber verlangen, daß sie auf Sie Rücksicht nehmen. Ich muß gestehen, daß es mir wichtiger ist, meinen Gefährten noch eine kleine Stärkung zu verschaffen, als Ihnen einen Verweis zu ersparen.“

Das war zwar recht hübsch geantwortet, aber der Transporteur behauptete seinen Posten. Die Zeit der Rast nahete seinem Ende. Ich ersann einen Auftritt, welcher jeden Mißklang beseitige und unserm Frühstück zugleich die so sehr gestörte Abrundung gebe.

Ich stellte mich den Gefährten gegenüber auf, rief nach vier tüchtigen Gläsern voll Brantwein, ließ diese vor mich hinpflanzen, und

indem ich den Transporteur, welcher soeben auf Verdacht hin einen neuen Angriff machen wollte, mit einem jener Blicke, die ich mir eigends für diese Reise angeschafft hatte, zurückwies, hob ich das Glas empor und fing zu reden an.

„O Freunde,“ sprach ich, — „doch vor Allem, meine beiden guten Damen, haben Sie die Güte, sich zu mir zu stellen“ — so bildete ich mir eine Ehrengarde —

„O Freude, sollen wir des Gottes Wink verkennen, — Der uns zusammenschloss — In einem Wirtshaus, das die Sterblichen benennen — Das fliegende Roß, — Doch das Poeten und Unsterbliche nur kennen — Unter dem Namen Pegasos? — Wenn nur Begünstigte, die auf ihm sitzen bloß, — Hoch in die Lüfte rennen, — Was werden wir, für die des Pferdes Schooß — Sich aufat, Herrliches verrichten können! — Sprecht, Freunde, trifft Euch nicht der Phantasie Geschoss? — Fühlt Ihr der Dichtung Glut nicht in Euch brennen? — Ein Wink der Phantasie, — der Kerker wird ein Schloß, — Von Ehrenbogen voll sind unsere Varenen! — Und unser Bund soll sich so bald schon trennen? — Wie? des Apollo heiligen Troß — Soll sterbliche Gewalt zerreißen können? — Nein! wenn die Gegner auch

irdische Regsamkeit dehnte sich; die Angst vor Teufeln, Himmelmächten, Kobolden und Dämonen begann zu schwinden; man fühlte sich im unendlichen Raume der Welten auf dem kreisenden Sternlein sicherer als vorher auf der fratzenhaften Gotteswelt. Man lernte unverkennbare Naturkräfte in ihrer sicher zu berechnenden Wirksamkeit kennen, man lernte sich ihrer bedienen und konnte ihnen furchtlos vertrauen. Neue Methoden der Arbeit, der Veränderung der Naturprodukte wurden gefunden; die Erde wurde auf ihrem ganzen Rund ausgeforscht und neu besiedelt; der Verkehr und die Mitteilung geht mit einer Schnelligkeit, die auch uns noch nicht gewohnt, die auch uns noch märchenhaft ist, rund um den Erdball; und im Zusammenhang mit alledem hat die Menge der gleichzeitig lebenden Menschen ungemein zugenommen. Die Bedürfnisse, aber auch die Mittel, sie zu befriedigen, haben sich riesenhaft gesteigert.

Keineswegs also ist in dieser Zeit der Negation der Aberglaube bloß erschüttert worden; es ist auch Positives an seine Stelle getreten: Wissen von der sachlichen Beschaffenheit der Natur hat den Glauben an die dämonischen Feinde und Freunde in der Natur abgelöst; Macht über die Natur ist der Angst vor den Plötzlichkeiten und Tücken der Geisterwelt gefolgt, und dieser Tod der unzähligen Geisterchen hat seinen sehr realen Ausdruck in der außerordentlichen Zunahme der Geburtenziffer der Menschenkinder gefunden.

Mit dem Geisterhimmel, den wir ausgefüllt und mit Welten und Welten besetzt haben, war nun aber alles tiefere Empfinden, aller Überschwang und jegliche Einheit und jeder Bund der Menschen tief verwachsen. Die Sternwelten, die wir entdeckten, die Naturkräfte, mit deren Wirkungen wir vertraut wurden, sind nun draußen, sind dienlich und dienen dem äußeren Leben. Ihre Einheit mit unserer Innerlichkeit sprechen wir zwar in allerlei, manchmal tiefen, manchmal platten Philosophien, Naturtheorien und dichterischen Anläufen aus; aber sie ist nicht ein Stück von uns, ist nicht lebendig geworden. Vielmehr ist das, was vorher lebendig gewesen ist, das Bild oder der Glaube oder das unsagbare Wissen davon, daß die Welt in ihrer Wahrheit, wie wir sie in uns selbst tragen, ganz anderes ist, als die nützlichen Sinne uns sagen, und die damit verbundene echte Genossenschaft der Menschen in kleinen Verbänden der Freiwilligkeit zugleich mit dem Aberglauben heruntergekommen, ohne daß die Fortschritte des Natur-

wissens und der Technik dafür den geringsten Ersatz hätten bringen können.

Darum also nennen wir diese Zeiten eine Periode des Verfalls, weil das Wesentliche der Kultur, der menschenverbindende Geist heruntergekommen ist.

Die Versuche, zu altem Aberglauben oder zu sinnlos gewordener Bildersprache zurückzukehren, diese immer wieder erneuerten, mit der Schwäche und der Weltbedürftigkeit süchtiger Menschen, in denen die Empfindung stärker ist als der Verstand, in Verbindung stehenden Anläufe der Reaktion sind gefährliche Hemmnisse und am letzten Ende wieder nur Symptome des Niedergangs. Sie werden noch widerwärtiger, wenn sie sich, wie es leicht geschieht, mit dem Zwangsregiment des Staates, der organisierten Geistlosigkeit, verbünden.

Wenn wir also von Verfall reden, hat das nichts gemein mit der Pfaffenklage über die Sündhaftigkeit unserer Welt und mit den Rufen zur Umkehr. Dieser Niedergang ist eine vorübergehende Epoche, die in sich die Ansätze zu neuem Beginn, frischem Aufschwung, geeinter Kultur trägt.

So dringend es ist, daß wir den Sozialismus, den Kampf für neue Zustände zwischen den Menschen als geistige Bewegung erfassen, das heißt, daß wir verstehen, wie es nur zu neuen Verhältnissen zwischen den Menschen kommt, wenn die vom Geiste bewegten Menschen sie sich schaffen, genau so wichtig ist es, daß wir Starke sind, die nicht nach Vergangenen und Unwiederbringlichem schielen und sehnen, kurz: daß wir nicht lügen.

Himmelswahn, Wahrheit, Philosophie, Religion, Weltanschauung oder wie immer man die Versuche nennen will, das Weltgefühl zu Worten und Formen zu ballen, gibt es bei uns nur für die Individuen. Jeder Versuch, auf Grund solcher geistigen Uebereinstimmungen, Gemeinden, Sekten, Kirchen, Vereinigungen irgend welcher Art zu gründen, führt, wenn nicht zu Unwahrheit und Reaktion, so doch zu purem Schwatz und Tand. Wir sind in allem, was über die Sinnen- und Naturwelt hinausgeht, zutiefst Einsame, der schweigenden Vereinzelung Zugekehrte geworden. Das heißt nichts anderes, als daß all unsere Weltanschauung keinerlei überwältigende Notwendigkeit, keinerlei ethischen Zwang, keinerlei Verbindung für die Wirtschaft und Gesellschaft in sich trägt. Das müssen wir hinnehmen, da es so ist, und können es, da wir in der Zeit des Individualismus leben, in mannigfacher Form hinnehmen: froh oder resigniert, verzweifelt oder sehnsüchtig, gleichmütig oder gar frech.

des Einen Erdenklos — In des Zuchthauses tiefst' und einsamstes Geschoß — Und den des Andern in den stärksten Zwinger spönnen; — Ich wüßte nicht was sie gewöhnen: — Im Geiste bleibt der Ein' des Anderen Genoß! — Ja, daß wir diesen Bund in Seel' und Magen brennen, — So leert' die Gläser hier, ohn einigen Verstoß, — Und Brüder wollen wir fortan uns Alle nennen.“

Mit Jubel stürzten sie auf die Gläser, ich hatte kaum Zeit, mit Jedem anzustoßen, da mußte ich den einen Transporteur mit einer Umarmung überraschen! „Auch unsere Transporteurs sollen leben,“ schrie ich. Guschchen entwarfnete durch einen Druck den ausgestreckten Arm des andern Transporteurs, im Nu waren die Gläser aus. „Nun, meine Brüder,“ rief ich, „trinkt Weißbier, soviel unsere hochgeehrten Aufseher für nötig halten mögen.“

„Und Sie, meine Damen,“ fuhr ich fort, „sollten wir uns fremd bleiben?“

„Gehören in den Bund des Pegasus — Nicht Liebreiz auch und holder Blick und Kuß? — Wenn Hebe reichet die Pokale, — Herrscht Frohsinn bei dem Göttermahle. — Der Schwestern Freundlichkeit verschönt den Bruderkreis, — Sie bringt der Farben Spiel zu dem

eintön'gen Weiß. — Kommt Schwestern, kommt in unsern Bund! . . . — O reichen Sie mir Ihren Mund.“

Die Dreißigjährige, an die ich mich zuerst wandte, sträubte sich nicht. Mit einem Anstande, den ich schon an ihr gewohnt war, und mit der gleichgiltigen Grazie einer feinen Weltdame spitzte sie mir ihren Mund entgegen. Ihr fehlten drei Zähne oben, desto spitzer konnte sie die Lippen machen, desto mehr Würde und Haltung gab mir aber auch das Bewußtsein von meinem Verdienstlichen bei diesem Kusse, und desto mehr konnte ich ihr den glutlosen, uninteressierten Bruderkuß reichen. Guschchen schien sich erst den Kuß rauben lassen zu wollen, aber, war es ein plötzliches Aufwallen der Erinnerung, oder glaubte sie, daß ich des Lohnes wert sei, oder mochte sie auch merken, daß ich mit nicht gar großer Beharrlichkeit ihrem Sträuben nacheilen würde, genug, sie hing sich mit einem Male an mich, und statt eines Kusses gab sie drei, welche mir gerade nicht den für unsere Ceremonie erforderlichen Charakter des Feierlich-Schwesterlichen zu haben schienen. Indem wir drei uns sodann in einen Kreis stellten, ließen wir, die rechten Arme in einander kettend, ein Glas, von der braunen Werderschen Kraft voll, unter uns kreisen.

(Fortsetzung folgt.)

Besinnen wir uns aber, dass jeder Wahn, jedes Dogma, jede Philosophie oder Religion ihre Wurzeln nicht in der äusseren Welt, sondern in unserem inneren Leben haben. All diese Sinnbilder, in denen die Menschen Natur und Ich in Einklang mit einander bringen, sind nur darum geeignet, Schönheit und Gerechtigkeit in das Mitleben der Völker zu bringen, weil sie Widerspiegelungen der Gesellschaftstribe unseres Inneren, weil sie unser Gestalt gewordener Geist selber sind. Geist ist Gemeingeist, und es giebt kein Individuum, in dem nicht, wach oder schlummernd, der Trieb zum Ganzen, zum Bunde, zur Gemeinde, zur Gerechtigkeit ruht. Der natürliche Zwang zur freiwilligen Vereinigung der Menschen unter einander, zu den Zwecken ihrer Gemeinschaft, ist unausrottbar da; aber er ist von einem schweren Schläge getroffen und wie betäubt worden, weil er lange Zeiten in Verbindung war mit dem aus ihm selbst entsprungenen Weltenwahn, der nun dahingegangen oder im Verfaulen begriffen ist.

Wir sind also nicht darauf angewiesen, erst dem Volk eine Weltanschauung zu schaffen, die ein durchaus künstliches, vergängliches, schwächliches oder gar romantisch-heuchlerisches Gebilde und heute geradezu der Mode unterworfen wäre. Wir haben die Wirklichkeit lebendig-individuellen Gemeingeistes vielmehr in uns und müssen sie nur herauf, ans Schaffen lassen. Die Lust zum Schaffen der kleinen Gruppen und Gemeinden der Gerechtigkeit, nicht himmlischer Wahn oder symbolische Gestalt, sondern irdische Gesellschaftsfreude und Volksbereitschaft der Individuen wird den Sozialismus, wird den Beginn wirklicher Gesellschaft herbeiführen. Der Geist wird sich direkt betätigen und wird aus lebendigem Fleisch und Blut seine sichtbaren Formen schaffen: die Sinnbilder des Ewigen werden Gemeinden, die Verkörperungen des Geistes werden Körperschaften irdischer Gerechtigkeit, die Heiligenbilder unserer Kirche werden Einrichtungen der vernünftigen Wirtschaft sein.

Der vernünftigen Wirtschaft; mit volier Absicht ist dieses Wort Vernunft gebraucht; denn noch ist eines hinzuzufügen.

Wir haben diese unsere Zeit eine Periode des Verfalls genannt, weil das Wesentliche geschwächt und verderbt wurde: der Gemeingeist, die Freiwilligkeit, die Schönheit des Volkslebens und seiner Gestalten. Aber es ist ja nicht zu verkennen, dass in dieser Zeit mancherlei Fortschritt enthalten ist. Der Fortschritt in der Wissenschaft, der Technik, der unbefangenen Eroberung und Bezwingung der sachlich gewordenen Natur heißt mit einem anderen Wort Aufklärung. Der Verstand ist beweglicher und heller geworden; und so wie wir der Natur die Physik — im weitesten Sinne des Ausdrucks — abgerungen haben, die sich in der praktischen Anwendung bewährt; so wie wir in der Ausnutzung der Naturkräfte gelernt haben, uns der Rechnung zu bedienen, so werden wir nun auch lernen, in der Technik der menschlichen Beziehungen auf einem außerordentlich verbreiterten Felde, rings um den Erdball, das Richtige und Vernünftige unter vielfacher Anwendung der Rech-

nung, der Arbeitsteilung und wissenschaftlicher Methoden zu tun. Bisher war die Technik der Industrie und die Oekonomie der Beziehungen, die beide schon weit ausgebildet sind, eingeordnet in das System der Ungerechtigkeit, Sinnlosigkeit und Gewalt. Die physikalisch-industrielle wie die ökonomisch-soziale Technik werden nun der neuen Kultur, dem kommenden Volke helfen, wie sie bisher den Privilegierten und Gewalthabern und Börsenspekulanten gedient haben.

Statt also von einer Periode des Verfalls, in der wir stünden, zu reden, kann man auch, wenn man will, von einem Fortschritt sprechen, in dem zuerst mit dem Aberglauben aufgeräumt wurde, in dem dann Naturbetrachtung und Naturbeherrschung, Technik und rationelle Nationalökonomie sich mehr und mehr durchsetzten, bis schließlich der Gemeingeist, die Freiwilligkeit, die Gesellschaftstribe, die ein paar Jahrhunderte lang überwuchert waren, wieder aufstiegen, die Menschen packten und zusammenbrachten und sich der neuen Gaben bemächtigten.

Wie man es auch ausdrückt, die neue Gesellschaft, die wir bereiten wollen, deren Grundstein zu legen wir uns anschicken, wird nicht eine Rückkehr zu irgend welchen alten Gebilden, wird das Alte in neuer Gestalt, wird eine Kultur mit den Mitteln der in diesen Jahrhunderten neu erwachsenen Zivilisation sein.

Dieses neue Volk aber kommt nicht von selbst: es „muß“ gar nicht kommen, so wie die falsche Wissenschaft der Marxisten dieses „muß“ nimmt; es soll kommen, weil wir Sozialisten es wollen, weil wir solches Volk als geistige Vorform schon in uns tragen.

DER SOZIALISTISCHE BUND besteht aus Gruppen — Gäste werden zu den Sitzungen jeder Gruppe nach Meldung bei dem Gruppenwart geladen :: ::

- BERLIN.** Gruppe *Arbeit*. Tagt alle 8 Tage, Freitag, Boeckstraße 4, Hof beim Gruppenwart *Richard Fischer*.
- Gruppe *Gemeinschaft*. Tagt Dienstags. — Gruppenwart *Gustav Landauer*, Hermsdorf b. Berlin, Kaiserstrasse 26
- Gruppe *Vorwärts*. Tagt jeden Donnerstag, Berlin N., Kopenhagenerstraße 67. — Gruppenwart *Robert Hentzschel*, Berlin N., Gaudystraße 40.
- Gruppe *Jugend*. — Auskunft giebt *Fritz Flierl*, z. Zt. Adr. *Mertins*, Berlin W. 30, Münchenerstraße 8
- HAMBURG.** Gruppe *Freiheit*. — Auskunft giebt *Willy Michaelsen*, Hamburg 23, Schellingstraße 53, IV.
- HEILBRONN.** Gruppe *Autonomie*. Tagt alle 14 Tage. Mittwoch, abends 8¹/₂ Uhr im Restaurant Schötter (Nebenzimmer), Allerheiligenstrasse.
- LEIPZIG.** Gruppe *Anfang*. Auskunft giebt *Reinhold Voigt*, Aeußere Hallische Straße 109, bei Haa.e.
- MANNHEIM.** Gruppe *Arbeit*. — Tagt alle 14 Tage. Sonabend. Gruppenwart *Georg Popp*, 12. Querstraße 18, ptr.
- MÜNCHEN.** Gruppe *Tat*. Näheres durch den Gruppenwart *Hans Wittich*, München, Birkerstrasse 3, III. rechts
- ORANIENBURG.** Gruppe *Grund und Boden*. Tagt alle 14 Tage Dienstags. — Gruppenwart *Karl Tomys*, Eden b. Oranienburg.
- ZÜRICH.** Gruppe *Freiheit*.
- LUZERN.** Gruppe *Aufbau*.
- BERN.** Gruppe *Hammer*. — Näheres durch *Mark Harđa*, Bern, Pfugweg 5.
-

DER SOZIALIST erscheint *halbmonatlich* am 1. und 15. jeden Monats. Preis der Einzelnummer *10 Pfennig*; Abonnement (ohne Porto für ein Vierteljahr *60 Pfennig*, für ein Halbjahr *1,10 Mark*, für ein Jahr *2,10 Mark*. Bestellungen werden entgegen- genommen von der *Expedition*, Berlin W. 30, Münchenerstr. 8. — Alle für die Redaktion bestimmten Einsendungen (Manuskripte, Briefe, Tauschblätter usw.) richte man ebendahin an *H. Mertins*. — Gelder sind, um Unannehmlichkeiten und Reklamationen zu vermeiden, ausschließlich an die persönliche Adresse: *Hermann Mertins Berlin W., Münchenerstr. 8*, zu senden. — Verantwortlich für Redaktion und Verlag *Hermann Mertins*, Berlin. — Druck von *Wilhelm Habicht*, Berlin S.O. 26, Oranienstr. 15 :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: ::